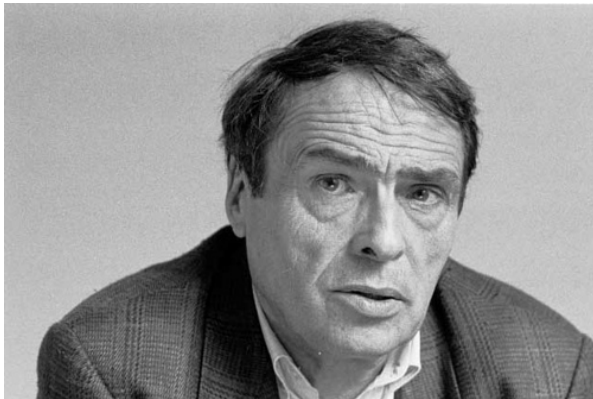


## Modul C1: Modernisierung und Soziale Ungleichheit als Bedingungen der Sozialen Arbeit

Lehrveranstaltung:

### **Genese und Reproduktion Sozialer Ungleichheit: Die Sozialtheorie Pierre Bourdieus**



*Lehrunterlagen (Fassung 2015)*

Dozent: Prof. Dr. Peter Schallberger  
[peter.schallberger@fhsg.ch](mailto:peter.schallberger@fhsg.ch)

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Zur Person Pierre Bourdieus (1930-2002)</b>	<b>2</b>
<b>2. Reproduktion sozialer Ungleichheit: Befunde aus der Schweiz</b>	<b>3</b>
<b>3. Bourdieus Ansätze zur Erklärung der Reproduktion Sozialer Ungleichheit</b>	<b>4</b>
<i>3.1 Ansatz 1: Das Konzept der vier Kapitalien</i>	5
3.1.1 Das ökonomische Kapital	5
3.1.2 Das kulturelle Kapital	5
3.1.3 Das soziale Kapital	5
3.1.4 Das symbolische Kapital	6
3.1.5 Diskussion der Erklärungskraft der Kapitalientheorie	6
<i>3.2 Ansatz 2: Das Konzept des Habitus</i>	7
3.2.1 Definitionen des Habitus	7
3.2.2 Präzisierung 1: Der Habitus als Erzeugungsprinzip	8
3.2.3 Präzisierung 2: Der Habitus als <i>soziologische</i> Kategorie	8
3.2.4 Habitus und Reproduktion sozialer Ungleichheit	9
<i>3.3 Ansatz 3: Das Konzept der sozialen Felder</i>	10
<b>4 Exkurs: Soziale Arbeit als Feld</b>	<b>11</b>
<b>5. Habitus und Lebensführung der gesellschaftlichen Klassen Frankreichs</b>	<b>12</b>
<b>6. Bourdieus Konzeption des Sozialen Raumes</b>	<b>14</b>
<b>7. Ausgewählte Befunde zur Korrespondenz zwischen sozialer Lage und Lebensführung</b>	<b>16</b>
<b>9. Gesamtarchitektur der Sozialtheorie von Pierre Bourdieu (Folgeseite)</b>	<b>18</b>

# 1. Zur Person Pierre Bourdieus (1930-2002)

© Der Bund; 26. Januar 2002, Seite 9  
Feuilleton

## Das Metier des Soziologen

*PIERRE BOURDIEU / Die Vorliebe für eine bestimmte Art von Musik, die Wahl einer Freizeitbeschäftigung oder die Essgewohnheiten sind keine individuellen Angelegenheiten. Denn im Geschmack widerspiegelt sich, so die Erkenntnisse des am vergangenen Mittwoch verstorbenen Soziologen Pierre Bourdieu, die soziale Zugehörigkeit.*

### Martin Schmeiser \*

Am Mittwoch, den 23. Januar, starb der französische Soziologe Pierre Bourdieu in einem Pariser Krankenhaus an Krebs. Damit verlieren die Sozialwissenschaften einen ihrer Grossen, der wie kein anderer Soziologie als Beruf betrieb. 1930 in Denguin im Béarn in einer wirtschaftlich unterentwickelten Randzone Frankreichs als Beamtensohn geboren, begann Pierre Bourdieu seinen Weg als guter Schüler, der sich ängstlich und doch ehrgeizig wie ein junger Mann aus der Provinz auf die Aufnahme in einer der Pariser Elitehochschulen vorbereitete. Anfang der 50er-Jahre gelang ihm die Aufnahmeprüfung an der Ecole Normale Supérieure. Nach dem Abschluss der Studiums wurde er Gymnasiallehrer in einem Provinzstädtchen, bis ihn die Wehrpflicht nach Algerien brachte, wo er erste ethnologische und soziologische Forschungen unternahm. Mit der Rückkehr aus Algier begann er eine Lehrtätigkeit an der Sorbonne. Er war zunächst Assistent von Raymond Aron, mit dem es dann im Mai 1968 zum Bruch kam. Bourdieu wurde 1964 Professor an der Ecole Pratique des Hautes Etudes en Sciences Sociales, 1968 Direktor des Centre de Sociologie Européenne und 1982 an das Collège de France berufen.

### Illusion der Chancengleichheit

Schon das bildungssoziologische Debüt mit dem Titel «Les héritiers, les étudiants et la culture» (1964) brachte ihn gleich in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion. Ein explosionsartiges Anwachsen der Studierendenzahlen und die damit verbundenen Arbeitsmarktprobleme hatten dazu geführt, dass die Studenten mit ihren enttäuschten subjektiven Hoffnungen

auf Aufstieg in Bourdieus These die Bestätigung fanden, dass die Universitäten keine grössere Chancengleichheit hervorbrachten.

Als dann die bildungssoziologischen Arbeiten von Bourdieu Forschungsgruppe unter dem Titel «Die Illusion der Chancengleichheit» (1971) übersetzt wurden, war er im deutschsprachigen Raum die nüchtern- skeptische Stimme, die Stellung zu dem vorherrschenden Bildungsreformoptimismus bezog. Nicht zuletzt reflektierte er in dieser Studie seinen eigenen untypischen Weg an die Ecole Normale Supérieure, da er neben dem «dilettantischen», aus dem Grossbürgertum stammenden Studenten, den aus der Provinz kommenden, kleinbürgerlichen Studenten porträtierte, der mit einem «verbissenen Willen zur Kultur» und einer nur «forcierten Sicherheit» auftrat.

### Milieuspezifische Fotografie

Wenig später erschien dann die im Auftrag von Kodak erstellte Studie «Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Fotografie», deren Ergebnisse freilich in eine andere Richtung wiesen, als man bei einer Auftragsforschung vermuten könnte. Pierre Bourdieu und seine Mitarbeiter konnten zeigen, dass sich Angehörige verschiedener Milieus selbst in ihrer fotografischen Praxis sozial unbewusst zu unterscheiden trachteten.

Da waren etwa die Urlaubsfotos der Arbeiter und kleinen Angestellten, in denen bedeutende Bauwerke immer zusammen mit den Familienmitgliedern abgelichtet waren. Und da waren die Urlaubsfotos jener Lehrerin, die eine Säulengruppe auf der Akropolis zeigte, und die dann zur Erläuterung des Bildes erklärte, sie vermeide familiäre Erinnerungsfotos ohne ästhetische Merkmale, und für das Bild habe sie 20 Minuten gewartet, um die Säulengruppe ohne das verhasste Gedränge der Touristenscharen fotografieren zu können. Bourdieu sah in der Bildern eine soziale Distinktion zum Ausdruck gebracht, das Bild der Lehrerin war in Abgrenzung von der fotografischen Praxis der einfachen Leute entstanden.

Am scheinbar nebensächlichen Gegenstand entdeckt, hatte Pierre Bourdieu damit den Grundstein für seine grosse Untersuchung «Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft» (1979) gelegt. Auf annähernd 900 Seiten zerstörte er hier die Vorstellung, dass unser Geschmack eine unpersönliche und zutiefst individuelle Angelegenheit ist. Ob es um die Vorlieben für eine spezielle Musik, die Entscheidung für eine bestimmte Frisur, die Sportart, Freizeitbeschäftigungen oder Essgewohnheiten geht - immer kann Bourdieu zeigen, dass sich im Geschmack die soziale Zugehörigkeit ausdrückt, und dass die Unterschiede unserer sozialen Milieuzugehörigkeit sich in symbolische Unterscheidungen übersetzen, wie in

den bereits erwähnten, auf den ersten Blick unscheinbaren Urlaubsfotos.

### Das Elend der Welt

Dieses Werk brachte ihm dann 1982 die Berufung an das Collège de France in Paris ein, und mit dem Erscheinen der «Feinen Unterschiede» erlangte Bourdieu dann auch jene internationale Aufmerksamkeit, die dazu führte dass er bereits zu Lebzeiten zu einem Klassiker der Soziologie avancierte. Schon im Jahr 1994 zählte eine Erstveröffentlichungen und Übersetzungen gleichermaßen erfassende Bibliografie die unglaubliche Zahl von 650 Veröffentlichungen. In dem Rummel um seine Person wurde sein Name schliesslich zum Etikett für Gruppenarbeiten, nachdem er von Beginn an seine Arbeiten in Forschungsgruppen geschrieben hatte.

In dem Masse, wie Pierre Bourdieu eine Person des nationalen und internationalen Interesses war, von der man jede öffentliche Äusserung dokumentierte, wurde er für manche in der professionellen Fachöffentlichkeit zur schillernden Figur. Als er dann aber 1993 mit der Untersuchung «Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft» sich den Lebensverhältnissen von Immigrantenfamilien, Kleinbauern, Sozialhilfeempfängern und Vorstadtjugendlichen annahm, kam man nicht umhin, ihm Respekt zu zollen. Das Credo der Untersuchung über die Misere der Welt lautete: «Nicht bemitleiden, nicht auslachen, nicht verabscheuen, sondern verstehen!»

Mit Pierre Bourdieu verliert die Soziologie einen der wenigen, der das Metier der Soziologie wirklich beherrschte. Er zählte zu den seltenen Soziologen, die es verstanden, quantitative und qualitative Verfahren zusammenzuführen, und die Schwächen des einen Zugangs mit den Stärken des anderen aufzuwiegen. Während das Gros des Faches sich auf die traditionellen Herrschaftssitze Mikro- oder Makrosoziologie, Empirie oder Theorie, Statistik oder qualitative Forschung zurückzog, kümmerte er sich um die soziologische Allmende. In diesem Gemeineigentum zuhause, war es nur konsequent, für ihn als französischen Intellektuellen freilich aber auch eine Selbstverständlichkeit, sich politisch zu betätigen. Im April 2000 empfahl er, alle bekennenden Neoliberalen mit einem Hubschrauber über den Slums von Manhattan oder den Favelas von Rio de Janeiro abzusetzen. Zehn Tage würden genügen, um aus den Ausgesetzten Sozialstaats-Konvertiten zu machen, wenn sie denn überhaupt zurückkämen.

\*Martin Schmeiser ist Oberassistent am Institut für Soziologie der Universität Bern.

## 2. Reproduktion sozialer Ungleichheit: Befunde aus der Schweiz

Quelle: Schmeiser, Martin (2002): Intergenerationeller sozialer Abstieg in Schweizer Akademikerfamilien: Eine Fallanalyse. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 26, 637-662.

Tabelle 1  
Intergenerationelle soziale Mobilität: Sozio-professionelle Kategorie der Eltern- und Kindergeneration im Alter von jeweils 45 Jahren

Elterngenerat.	Kindergenerat.							Total (N)
	oberstes Manag./freie Berufe	akad. Berufe/oberes Kader	andere Selbstständige	intermediäre Berufe	qualif. Angestellte	qualif. Arbeiter	Unqualifizierte	
o. Man. freie Berufe	17.4	42.9	0.0	22.6	0.0	17.2	0.0	100.0 (14)
akad. Berufe/ Kader	5.5	50.6	0.0	24.7	15.1	4.0	0.0	100.0 (25)
andere Selbstständ.	1.1	10.1	26.2	20.6	11.9	11.0	19.1	100.0 (158)
intermed. Berufe	0.0	19.9	9.9	42.7	23.0	2.2	2.2	100.0 (45)
qualifizierte Angest.	0.6	5.3	6.7	26.7	24.4	20.8	15.4	100.0 (37)
qualifizierte Arbeit.	0.5	9.0	11.2	18.1	28.8	15.8	16.6	100.0 (52)
Unqualifizierte	1.9	3.6	9.5	12.1	35.4	6.6	31.0	100.0 (154)
Total	1.8	13.5	15.4	22.6	19.7	10.7	16.2	100.0 (485)

Erläuterung: Zusätzlich zur Angabe der Prozentwerte wird gleichzeitig eine Einstufung nach Aufstieg (+), Statusreproduktion (=) und Abstieg (-) vorgenommen. Welche Berufspositionen im einzelnen jeweils durch die sozio-professionellen Kategorien erfasst werden, lässt sich der Kategorienbeschreibung von Joye/Schuler/Meier (1996, 68-84) entnehmen. Die Daten stammen aus Levy/Joye/Guye/Kaufmann (1997a, 253).

### Diskussionsfragen:

(1) Wie ist die Tabelle zu interpretieren? Was zeigt sich in der Tabelle?

(2) Wie lässt sich das, was in der Tabelle sichtbar wird, erklären?

### 3. Bourdieus Ansätze zur Erklärung der Reproduktion Sozialer Ungleichheit

Die Sozialtheorie von Pierre Bourdieu liefert soziologische Antworten auf die Frage, weshalb auch in modernen Gesellschaften die sozialen Mobilitätschancen des einzelnen Individuums eingeschränkt sind; dies, obwohl es sich bei der Chancengleichheit um ein zentrales Postulat der Moderne handelt. Weshalb, fragt Bourdieu,

- nehmen Individuen in der gesellschaftlichen Statushierarchie tendenziell eine ähnliche Position ein wie ihre Eltern?
- Weshalb haben Kinder aus bildungsfernen Milieus schlechtere Bildungschancen als Kinder aus bildungsnahen Milieus?
- Weshalb ist es *bei gleicher Leistung oder gleicher Anstrengung* für Abkömmlinge tieferer Gesellschaftsschichten schwieriger als für Abkömmlinge höherer Gesellschaftsschichten, eine statushohe Position in der Gesellschaft zu erreichen?
- Inwiefern und weshalb haben es Abkömmlinge höherer Gesellschaftsschichten einfacher, eine statushohe Position in der Gesellschaft zu erlangen als Abkömmlinge tieferer Gesellschaftsschichten?
- Inwiefern herrscht auch in modernen Gesellschaften eine Ungleichheit der individuellen Entwicklungs- und Teilhabechancen und worauf ist diese zurückzuführen?
- Über welche Mechanismen reproduziert sich soziale Ungleichheit resp. die Ungleichheit von Chancenstrukturen?

Bourdieu entwickelt im Laufe seiner Forschungstätigkeit insbesondere vier Konzepte, die zur Klärung dieser Fragen beitragen:

- *das Konzept der vier Kapitalien*: die Startausstattung mit den vier Kapitalien (ökonomisches, soziales, kulturelles und symbolisches Kapital) unterscheidet sich je nach Schicht oder Klasse, in die das einzelne Individuum hineingeboren wird. Entsprechend sind die individuellen Entwicklungschancen von Anfang an ungleich verteilt.
- *das Konzept des Habitus*: je nach sozialer Klasse, in die sie hineingeboren werden, entwickeln Individuen im Laufe des Sozialisationsprozesses einen klassenspezifisch unterschiedlichen Habitus – von diesem kann beim Versuch, die Grenzen des Herkunftsmilieus zu überschreiten, eine hemmende Wirkung ausgehen (Mechanismen der Selbstausschlussung und der Fremdausschlussung)
- *das Konzept der sozialen Felder*: die erfolgreiche Selbstbehauptung in sozialen Feldern verlangt nach einer Kapitalausstattung sowie nach einem Habitus, die optimal auf die im Feld gespielten Spiele zugeschnitten sind. Individuen, die aufgrund primärsozialisatorischer Prägungen den passfähigen Habitus oder die richtige Kapitalausstattung nicht mitbringen, haben von Beginn weg eingeschränkte Chancen, sich im Feld zu behaupten.
- *das Konzept des sozialen Raumes*: Bourdieu zeigt mittels empirischer Untersuchungen auf, dass auch in Zeiten vermeintlicher Individualisierung der Lebensstil einzelner Individuen relativ stark von deren Klassen- oder Schichtzugehörigkeit abhängig ist.

### 3.1 Ansatz 1: Das Konzept der vier Kapitalien

Von der Ausstattung mit den folgenden Kapitalien hängt ab, welche Entwicklungschancen ein einzelnes Individuum im Lauf seines Lebens besitzt. Jede nach sozialer Herkunft sind Individuen

- in *quantitativer* Hinsicht
- in *qualitativer* Hinsicht
- hinsichtlich des *Mischverhältnisses* der einzelnen Kapitalsorten unterschiedlich mit Kapital ausgestattet. Aus der Differenz der Kapitalausstattung ergeben sich unterschiedliche Entwicklungschancen.

#### 3.1.1 Das ökonomische Kapital

- Alle Formen von finanziellen Mitteln und materiellem Besitz: Geld, Eigentum an Produktionsmitteln (Wertpapiere), Immobilien usw.

*Diskussionsfragen:*

- *Inwiefern beeinflusst die Ausstattung mit ökonomischem Kapital individuelle Entwicklungschancen?*
- *Inwiefern beeinflusst sie die individuelle Risikoneigung oder die individuelle Experimentierfreude?*
- *Weshalb studieren Sie Soziale Arbeit und nicht Kunstgeschichte oder Gender Studies?*

#### 3.1.2 Das kulturelle Kapital

- *objektiviertes kulturelles Kapital*: Bücher, Gemälde, Kunstwerke, Maschinen, technische Apparate usw. Diese Form von kulturellem Kapital ist teilweise direkt in ökonomisches Kapital transformierbar. (Zu beachten ist, dass es sich - gemäss soziologischer Definition – auch bei Technologien um „kulturelle“ Errungenschaften handelt.)

- *Inkorporiertes kulturelles Kapital*: Sämtliche kulturellen Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kompetenzen und Wissensformen, die man durch „Bildung“ (nicht nur in einem schulisch-akademischen Sinne!) erwerben kann. Leiblich angeeignete und verinnerlichte kulturelle Kompetenzen. Im Gegensatz zum ökonomischen Kapital ist inkorporiertes kulturelles Kapital personengebunden, d.h. es muss persönlich angeeignet werden. Das inkorporierte kulturelle Kapital ermöglicht erst den Genuss von objektiviertem kulturellem Kapital – z.B. den Genuss von klassischer Musik oder eines Kunstwerks oder das Bedienen eines technischen Apparats. Die Inkorporierung kultureller Fertigkeiten und Kompetenzen erfordert Zeit, die *persönlich* investiert werden muss.
- *Institutionalisiertes kulturelles Kapital*: Bildungstitel, Diplome, Zertifikate, Schulabschlüsse. Es hat eine legitimatorische Funktion – d.h. die Trägerin von Titeln unterscheidet sich vom Autodidakten insofern, als sein kulturelles Kapital offiziell anerkannt ist. Der Autodidakt verfügt über „illegitimes“ kulturelles Kapital. Der Legitimationsnachweis ist (meist) eine notwendige Voraussetzung für die Transformation von kulturellem in ökonomisches Kapital. Durch „Inflation“ wird institutionalisiertes kulturelles Kapital entwertet.

*Diskussionsfragen:*

- *Beziehen sie die drei Unterformen von kulturellem Kapital auf die Kulturtechnik des Autofahrens.*
- *Weshalb neigen Lottomillionäre dazu, früher oder später zu verarmen?*
- *Lässt sich generell davon sprechen, dass Heizungsmonteur in quantitativer Hinsicht mit weniger kulturellem Kapital ausgestattet sind als Professorinnen der Kunstgeschichte?*
- *Kennen Sie Beispiele für die Entwertung von institutionalisiertem kulturellem Kapital durch Inflation?*

#### 3.1.3 Das soziale Kapital

- Soziales Kapital resultiert aus der Ausnutzung „eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegensei-

tigen Kennens und Anerkennens“ (Bourdieu). Soziales Kapital basiert auf der Zugehörigkeit zu Gruppen. Beispiele sind: die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie, die Einbindung in Seilschaften, die Mitgliedschaft in Klubs, Vereinigungen und Parteien. Je grösser das soziale Kapital ist, desto höher sind die Chancen auf Akkumulation von ökonomischem und kulturellem Kapital. Soziales Kapital übt also einen „Multiplikatoreffekt“ aus.

*Diskussionsfragen:*

- *Lässt sich generell davon sprechen, dass ein Bauernbub weniger soziales Kapital besitzt als die Tochter eines Grossindustriellen?*
- *Muss man heutzutage möglichst viele Facebook-Freude haben, um es im Leben zu etwas zu bringen?*

### 3.1.4 Das symbolische Kapital

- Symbolisches Kapital gründet auf Bekanntheit und Anerkennung: Ansehen, guter Ruf, Ehre, Ruhm, Prestige, Reputation, Renommee. Individuen mit viel symbolischem Kapital wird tendenziell ein Vorschussvertrauen, Individuen mit wenig kulturellem Kapital tendenziell ein Vorschussmisstrauen entgegengebracht. Es ist von grösster Relevanz insbesondere – aber nicht nur! – in vormodernen Gesellschaften, in welchen es beispielsweise durch Praktiken des Gabentausches akkumuliert wurde (vgl. Max Webers Konzept der ständischen Lage).

*Diskussionsfragen:*

- *Gibt es Felder, in denen es von Vorteil sein kann, einen Familiennamen zu tragen, der auf –i oder auf –ic endet? Gibt es Felder, in denen einem hieraus von Anfang an ein Nachteil erwächst?*
- *Denken Sie, dass es für die individuellen Lebens- und Entwicklungschancen heutzutage immer noch eine Rolle spielt, ob man einer angesehenen oder einer weniger angesehenen Familie entstammt?*

### 3.1.5 Diskussion der Erklärungskraft der Kapitalientheorie

Pierre Bourdieu zum Zusammenhang zwischen Kapitalausstattung und der Reproduktion sozialer Ungleichheit:

<http://www.youtube.com/watch?v=oMa3WD68mpI>

Mit Hilfe der Kapitalientheorie lassen sich ungleiche Chancenstrukturen, resp. die Reproduktion sozialer Ungleichheit unter anderem wie folgt erklären:

- Die *Minderausstattung mit ökonomischem Kapital* wirkt als Zugangsbarriere zu Institutionen höherer Bildung: fehlende finanzielle Rückversicherung, unzulängliche Stipendienregelungen in der Schweiz. Zugleich mindert die Knappheit an ökonomischen Mitteln die individuelle Neigung, (biographische) Risiken einzugehen: Sich für ein Studium ohne klares Berufsbild zu entscheiden, ist beispielsweise riskant.
- Die *kulturellen Fertigkeiten* (inkorporiertes kulturelles Kapital), die wir in der primären Phase des Sozialisationsprozesses erwerben, sind in der Regel auf die Erfordernisse und Desiderate unseres Herkunftsmilieus abgestimmt. Entsprechend schwierig ist es, die eigenen Milieugrenzen zu überschreiten, resp. einen Zugang zu herkunftsmilieufremden sozialen Feldern zu finden: z.B. fehlende Wissen über die Möglichkeiten, die sich einem ausserhalb des Herkunftsmilieus bieten; fehlende Kenntnis der vorherrschenden Praktiken und Spielregeln in herkunftsmilieufremden Feldern, fehlende „Parkettsicherheit“; Dynamiken der Selbstausschliessung („Das ist nichts für mich!“) und der Fremdausschliessung („Du gehörst da nicht hin!“)
- Auch das *soziale Kapital*, das man qua Herkunft besitzt, lässt sich ausserhalb der Grenzen des eigenen Herkunftsmilieus nur schwer verwenden: Um im herkunftsmilieufernen Feldern erfolgreich zu sein, nützt es einem wenig, viele Leute zu kennen. Man kennt in der Regel nicht die „richtigen“ Leute; ist Teil der „falschen“ Netzwerke oder Seilschaften.
- Bei der *Akkumulation von aufstiegsrelevantem kulturellem Kapital* besitzen Abkömmlinge bildungsnaher Milieus in verschiedenen Hinsichten gegenüber Abkömmlingen bildungsferner Milieus einen Vor-

teil: Sie erfahren früher eine individuelle Förderung; sie wissen über erfolgsversprechende Positionierungsstrategien *von klein auf* Bescheid; sie nehmen ihre „Bildungskarriere“ informierter, unverkrampfter und selbstsicherer in Angriff; es wird ihnen seitens der Akteure des Bildungssystems von Anfang an mehr zugetraut; sie werden nicht vor-schnell als faul oder minderbegabt disqualifiziert; es wird ihnen im Krisenfall mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht.

- Es gibt Individuen, denen aufgrund ihrer *Minderausstattung mit symbolischen Kapital* ein Vorschussmisstrauen entgegengebracht wird, das sie in ihrer Entwicklung massiv einbremst. Auch die Ausstattung mit symbolischem Kapital ist in der Regel abhängig von der sozialen (resp. kulturellen) Herkunft.

Wo liegen die **Grenzen der Erklärungskraft** der Kapitalsortentheorie?

- Wie steht es um individuelle Vorlieben, Präferenzen?
- Wie steht es um Persönlichkeitsmerkmale und Charaktereigenschaften?
- Wie steht es um die (beispielsweise kognitiven) Ressourcen, die der einzelne Mensch mitbringt?
- Beeinflussen diese „Faktoren“ nicht auch, was aus dem einzelnen Menschen wird, und welche Position oder welchen Status er oder sie in der Gesellschaft später einnehmen wird?
- Und wo bleibt das entscheidungs- und handlungsmächtige Subjekt – jenseits der Kapitalien, mit denen es aufgrund seiner Herkunft ausgestattet ist? Wo bleibt der „freie Wille“ des Einzelnen? („Vielleicht wollen ja gar nicht alle Mädchen Professorinnen der Kunstgeschichte werden?“ „Die meisten Menschen sind doch ganz zufrieden mit ihrem Angestelltendasein und wollen gar nicht Topmanager werden!“)

Mit dem Konzept des „Habitus“ liefert Bourdieu eine radikal soziologisch Antwort auf diese Fragen. Im Kern lautet seine Antwort: Was wir als unsere je eigene Persönlichkeit, unseren je besonderen Charakter, unsere besondere Individualität und unseren je eigenen Willen wahrnehmen, ist

selber in erster Linie das Produkt klassen- oder milieuspezifischer sozialisatorischer Erfahrungen.

Das, was in uns auf unsere je besonderen sozialisatorischen Prägungen verweist, bezeichnet Bourdieu als den Habitus.

## 3.2 Ansatz 2: Das Konzept des Habitus

### 3.2.1 Definitionen des Habitus

Der Habitus wird von Bourdieu (resp. in Anlehnung an Bourdieu) wie folgt definiert:

- als „Erzeugungsprinzip von Handlungen, Wahrnehmungen und Beurteilungen“ (Bourdieu)
- als ein „Erzeugungsmodus der Praxisformen“ (Bourdieu)
- als „System dauerhafter Dispositionen, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit anderen Worten als Erzeugungs- und „Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen“ (Bourdieu)
- als „Dispositionssystem sozialer Akteure“ sowie als „systematisch strukturierte Anlagen, die für ihre Praxis – und ihr Denken über die Praxis – konstitutiv sind“ (Schwingel)
- als „historisch und schichtspezifisch begrenzte Erfindungsgabe“ (Schmeiser)
- Der Habitus „gewährleistet die aktive Präsenz früherer Erfahrungen, die sich in jedem Organismus in Gestalt von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata niederschlagen“. (Bourdieu)

**Diskussion:** Lassen sich diese komplizierten Begriffsdefinition auch in die Alltagssprache übersetzen? Können Sie sich ausgehend von diesen Definitionen unter dem Habitus etwas Konkretes vorstellen?

Mit dem Habitus sind verbunden:

- *Wahrnehmungs- und Erlebisschemata*, die die alltägliche Wahrnehmung der physikalischen und sozialen und subjektiven Welt strukturieren (sensueller Aspekt)
- *Denkschemata*, mittels derer die Phänomene der sozialen Welt gedeutet und interpretiert werden: Deutungsmuster, Alltagstheorien, Normen und Werte, ästhetische Massstäbe – d.h. „gesellschaftliches Wissen“ im weitesten Sinne. (Deutungsaspekt)
- *Handlungsschemata*, entsprechend derer Individuen in der sozialen Welt praktisch aktiv werden. (Handlungsaspekt)

Der Habitus ist das einende Prinzip, der dem Wahrnehmen, Denken und Handeln des Individuums ein spezifisches Gepräge verleiht. Der Habitus von Person X sorgt dafür, dass wir in allem, was Person X tut, denkt, fühlt und von sich gibt sowie in der Art und Weise, wie Person X die Welt wahrnimmt und sich ihr gegenüber verhält, Person X als Person X identifizieren.

### 3.2.2 Präzisierung 1: Der Habitus als Erzeugungsprinzip

1. Der Habitus ist ein **Erzeugungsprinzip** bestimmter Wahrnehmungs-, Denk-, und Handlungsformen („generative Struktur“, strukturierende Struktur“, „Grammatik“, „modus operandi“) und *nicht die Summe* individueller Lebensäußerungen (individuelles „Gehabe“, individuelle Denkweisen, individuelle Muster der Lebensführung).
2. Der Habitus schlägt als ein die individuellen Lebensäußerungen erzeugendes und **strukturierendes Prinzip** in diesen *durchgängig* durch. Das Habitus-Konzept verweist auf den alten soziologischen „**Stil**“-Begriff, resp. auf den Stilbegriff der Kunst- und Literaturgeschichte.

### 3. Konkreter gefasst ist der **Habitus Erzeugungsprinzip**

- *individueller Geschmacksformen* (Vorlieben für eine bestimmte Musikrichtungen, für eine bestimmte Kleidung, für bestimmte Getränke, für bestimmte Möbel, für ein bestimmtes Essen, für bestimmte Reiseziele, für bestimmte Automarken, für bestimmte Fernsehsendungen, für bestimmte Zeitungen, für bestimmte Literatur usw.)
- *individueller Muster der Lebensführung* (Entscheidung für einen bestimmten Beruf, für einen bestimmten Partner, für bestimmte Hobbys, für bestimmte Formen der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, für bestimmte Formen der Geselligkeit usw.)
- *individueller Werthaltungen und Überzeugungen* (Präferenz für bestimmte Parteien, für bestimmte Weltanschauungen, für bestimmte Vorstellungen über Erziehung, usw.)
- *individueller Ziele und individuell wahrgenommener Möglichkeiten*: „Das ist etwas für mich“ – „Das ist nichts für mich“

„Da er ein erworbenes System von Erzeugungsschemata ist, können mit dem Habitus alle Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen, und nur diese, frei hervorgebracht werden, die innerhalb der Grenzen der besonderen Bedingungen seiner eigenen Hervorbringung liegen. Über den Habitus regiert die Struktur, die ihn erzeugt hat, die Praxis, und zwar nicht in den Gleisen eines mechanistischen Determinismus, sondern über die Einschränkungen und Grenzen, die seinen Erfindungen von vornherein gesetzt sind. Als unendliche, aber dennoch strikt begrenzte Fähigkeit zur Erzeugung ist der Habitus nur so lange schwer zu denken, wie man den üblichen Alternativen von Determiniertheit und Freiheit, Konditioniertheit und Kreativität, Bewusstem und Unbewusstem oder Individuum und Gesellschaft verhaftet bleibt, die er ja eben überwinden will.“ – P. Bourdieu (1993): *Sozialer Sinn, Frankfurt, S. 113*

### 3.2.3 Präzisierung 2: Der Habitus als soziologische Kategorie

1. Der Habitus besitzt nicht eine „psychologische“ oder „biologische“, sondern eine **soziale Grundlage**. Er wird im Verlaufe des Sozialisationsprozesses erworben, resp. „inkorporiert“ (der Habitus als „*strukturierte*



Struktur“). Entsprechend besitzt der individuelle Habitus eines Individuums

- (a) ein schicht-, milieu- oder klassenspezifisches,
- (b) ein generations- oder zeitspezifisches,
- (c) ein kultur- oder ethnienpezifisches und
- (d) ein genderspezifisches Gepräge.

Menschen, die in unterschiedlichen sozialen Milieus, in unterschiedlichen historischen Zeiten usw. aufwachsen, machen unterschiedliche sozialisatorische Erfahrungen. Entsprechend entwickeln sie einen unterschiedlichen Habitus.

2. Die Habitusformationen von Individuen der gleichen sozialen Herkunft weisen grosse Ähnlichkeiten auf. Bourdieu spricht in diesem Zusammenhang vom „**Klassenhabitus**“. Wichtig ist indes: Jedes Individuum hat einen individuellen Habitus! Einen Klassenhabitus gibt es nur insofern, als sich bei Abkömmlingen der gleichen Klasse oder des gleichen Milieus *statistische* Ähnlichkeiten im Habitus feststellen lassen.

Zum Unterschied zwischen dem *individuellen Habitus* und dem *Klassenhabitus* schreibt Bourdieu:

„Die Grundlage der Unterschiede zwischen den individuellen Habitusformen liegt in der Besonderheit der sozialen Lebensläufe, denen Reihen von chronologisch geordneten Determiniertheiten entsprechen, die jedoch nicht aufeinander zurückgeführt werden können. Der Habitus, der mit den Erfahrungen jederzeit neue Erfahrungen strukturieren kann, die diese alten Strukturen in den Grenzen ihres Selektionsvermögens beeinflussen, sorgt für eine einheitliche, von den Ersterfahrungen dominierte Aufnahme von Erfahrungen, die Mitglieder derselben Klasse statistisch miteinander gemein haben.“ – *Pierre Bourdieu (1993): Sozialer Sinn, Frankfurt, S.113.*

3. Der Habitus, resp. die durch ihn hervorgebrachten Geschmacksformen, individuellen Muster der Lebensführung, Werthaltungen und Überzeugun-

gen sind optimal zugeschnitten primär auf das soziale Umfeld (Milieu, Zeit, Kultur), innerhalb vom dem er sich herausgebildet hat. Das Überschreiten von Milieu-, Zeit- und Kulturgrenzen ist folglich immer mit Schwierigkeiten sowie mit einem mit einem Sonderaufwand verbunden. (**Problem der „Nicht-Passung des Habitus“**).

*Diskussion von Beispielen: Der Bauernbub, der an die Universität geht; der Arbeitersohn, der eine Kunstvernissage besucht; die Kleinbürgerstochter, die Topmanagerin werden will: - Sie alle haben – im Vergleich mit Abkömmlingen feldnaher Milieus – einen immense Zusatzaufwand zu erbringen, um sich in den Ankunftsfeldern (z.B. Universität, Topmanagement, Kunstszene usw.) zu behaupten. Gilt dies auch für den Arbeitersohn mit kosovarischen Wurzeln, der Fussballprofi werden will? Gilt dies auch für die Professorentochter, die Coiffeuse oder Krankenschwester werden will? Kann sie das überhaupt wollen?*

4. Der Habitus ist im Zeitverlauf relativ träge und starr („**Hysteresis**“). Der individuelle „Raum von Möglichkeiten“ bleibt im Zeitverlauf also begrenzt. Alltagssprachlich ausgedrückt: Es ist schwer, über den eigenen Schatten zu springen.

### 3.2.4 Habitus und Reproduktion sozialer Ungleichheit

Inwiefern lassen sich mit Bourdieus Habituskonzept Prozesse der Reproduktion sozialer Ungleichheit erklären?

- **Amor fati:** Der Habitus bedingt, dass wir uns Lebensentwürfe zu-rechtlegen, die auf das abgestimmt sind, was in unseren Herkunftsmilieus als normal, erstrebenswert und erreichbar gilt. („Als Bauernbub geht man nicht ans Gymnasium“, „als Handwerkerstochter erlernt man einen anständigen Beruf und studiert nicht Kunstgeschichte“, „als Industriellensohn wird man nicht Maler, sondern geht an die HSG“ usw.) Bourdieu bezeichnet diesen Me-

chanismus als Amor fati (Liebe zum eigenen Schicksal) → eingeschränkte soziale Mobilität → Reproduktion von Ungleichheit

- **Selbstausschliessung:** Der Habitus bedingt, dass wir uns in milieufernen Feldern unwohl, unsicher oder wenig parkettsicher fühlen; das Gefühl entwickeln, wir seien am falschen Ort, wir seien hier fremd, gehörten da irgendwie nicht hin, benähmen uns irgendwie daneben. Entsprechend entwickeln wir Neigungen zum Rückzug → Reproduktion sozialer Ungleichheit
- **Fremdausschliessung durch distinktive oder diskriminierende Praktiken:** Diejenigen, die in den uns qua Herkunft „fremden“ Feldern das Sagen haben, geben uns mittels mehr oder weniger subtiler Praktiken der Distinktion zu verstehen, dass wir nicht dazu gehören, dass wir uns am falschen Ort aufhalten, dass wir Fremde sind, dass wir da nichts zu suchen haben → Reproduktion von Ungleichheit
- **Entlarvende Bemühtheit um Zugehörigkeit:** Je systematischer, bewusster und beflissener wir uns bemühen, uns in unserem Verhalten und Benehmen an den Spielregeln des uns fremden Feldes zu orientieren, desto deutlicher werden wir für die „Insider“ als diejenigen erkennbar, die habituell nicht dazugehören. Unsere Verhaltensweisen wirken gekünstelt, verkrampft, nicht authentisch. Wir werden – ungeachtet unserer Qualifikationen – nicht richtig ernst genommen → Reproduktion von Ungleichheit
- **Zu erbringende Sonderaufwendungen:** Fremd sein bedeutet, sich das, was den Anderen von klein auf als selbstverständlich gilt, zuerst einmal mühsam erarbeiten zu müssen. Bisweilen reicht der Schnauf nicht aus, um diesen Sonderaufwand erbringen zu können oder man gerät rein zeitlich in Rückstand (Vorteil des Orientierungsläufers, der das Terrain schon kennt, gegenüber demjenigen, der es zuerst erkunden muss.) → Reproduktion von Ungleichheit
- **Bindungskräfte des Herkunftsmilieus:** Das Verlassen des eigenen Herkunftsmilieus kommt in gewisser Weise einem „Verrat“ gleich, der subjektiv schwer zu bewältigen ist. Der Aufstiegswunsch, den Eltern für ihre Kinder hegen, ist ein bedingter („Sprünge unbedingt; aber nicht zu grosse!“) und ist ambivalent.

→ *Diskussionsfrage: Weshalb hat Pierre Bourdieu ein Problem mit dem Dialekt seiner bäuerlich geprägten Herkunftsregion? Siehe*

<http://www.youtube.com/watch?v=FiD9A9Sfg1U&feature=rclist&playnext=1&list=PLB4EB273E13DB2576>

### 3.3 Ansatz 3: Das Konzept der sozialen Felder

Der *Habitus* kann in einem stärker oder schwächer ausgeprägten *Pas-sungsverhältnis zu bestimmten „sozialen Feldern“* stehen. In der Regel hält man sich von Feldern fern („Selbstausschliessung“), in denen man sich wenig „parkettsicher“ fühlt, oder man wird aus ihnen mittels mehr oder minder subtiler Praktiken herausgedrängt („Fremdausschliessung“).

Beispiele für *soziale Felder* sind: das Feld der Wissenschaft und der Universitäten, das politische Feld, das ökonomische Feld, das Feld der Literatur, das Feld der Kunst, das Feld der Haute Couture, das religiöse Feld, das Feld des Rechts, das Feld der Sozialen Arbeit usw.

*Soziale Felder* lassen sich charakterisieren

- als „historisch konstituierte Spielräume mit ihren je spezifischen Institutionen und je eigenen Funktionsgesetzen“ (Bourdieu)
- über die spezifischen Spielregeln, die im Feld gelten
- über die spezifischen Ziele, die im Feld verfolgt werden
- über die (ungleich verteilte) Definitionsmacht der einzelnen „Spieler“ über die Ziele und die Regeln
- über (unterschiedlich bewertete) Positionen im Feld („la misère de position“)
- über die „illusio“ – den Glauben an das Spiel und an den Sinn des Spiels

Soziale Felder lassen sich unter den folgenden Aspekten untersuchen:

### 1. Der Ressourcenaspekt des Feldes:

Erfolg oder Misserfolg im Feld und die Position, die man im Feld einnimmt (Zentrum versus Peripherie) hängt davon ab, ob man in der richtigen Menge, der richtigen Qualität sowie im richtigen Mischverhältnis über die Kapitalien verfügt, die im Feld einen (investierbaren) Wert besitzen. Minder- und Fehlausstattungen erschweren den Zugang oder haben den Ausschluss zur Folge. Viele der feldrelevanten Kapitalien werden sozial ererbt; durch Leistung im Sinne etwa der Aneignung von Qualifikationen und Kompetenzen kann man sie sich nur teilweise erarbeiten → *Reproduktion von Ungleichheit.*

### 2. Der Regelaspekt des Feldes:

Erfolg oder Misserfolg im Feld oder die Wertschätzung, die einem im Feld entgegengebracht wird, hängt davon ab, wie „intim“ man mit den (expliziten und impliziten, ausgesprochenen und unausgesprochenen) Regeln des Feldes, den feldkulturellen Praktiken und den alltäglichen Ritualen des Feldes vertraut. Die gleichsam blinde und selbstbewusste Beherrschung konstitutiver, normativer und distinktiver Verhaltensregeln erscheint als Garant dafür, dass man im Feld eine Position erlangt, die mit Macht, insbesondere mit Definitionsmacht ausgestattet ist. Wer in einem feldnahen Milieu aufwächst, erlernt diese Regeln von klein auf; besitzt gegenüber „Eindringlingen“ aus feldfernen Milieus also einen strategischen Vorteil → *Reproduktion sozialer Ungleichheit.*

### 3. Machtaspekt des Feldes:

Erfolg oder Misserfolg, Macht oder Ohnmacht innerhalb des Feldes sind nicht nur abhängig von der Ausstattung mit den feldrelevanten Kapitalien, sondern auch von der Passfähigkeit des individuellen Habitus zum jeweiligen Feld. Wer, weil er einem feldfernen Milieu entstammt, einen nicht passfähigen Habitus mitbringt, legt Verhaltensweisen an den Tag, die verkrampft, gekünstelt oder angestrengt wirken. Er hat – unabhängig von seinen fachlichen „Qualifikationen“ oder „Kompetenzen“ – kaum eine Chan-

ce, ins Machtzentrum des Feldes vorzustossen. → *Reproduktion sozialer Ungleichheit.*

### 4. Illusioaspekt des Feldes:

Felder verlangen den Mitspielern einen unbedingten Glauben an die Bedeutsamkeit des Spiels sowie eine bedingungslose Identifikation mit dem Feld ab (Illusio). Wer aufgrund seiner feldfernen Herkunft diese „Illusio“ nicht mitbringt, sich ob der gespielten Spiele bisweilen auch befremdet zeigt oder Zweifel an der Bedeutsamkeit des Spiels äußert, hat eingeschränkte Chancen, sich im Feld zu behaupten. → *Reproduktion sozialer Ungleichheit.*

## 4 Exkurs: Soziale Arbeit als Feld

*Diskussionsfragen – Bezug zur Sozialen Arbeit (oder zu einzelnen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit)*

- *Welche Kapitalien muss man mitbringen, um im Feld der Sozialen Arbeit erfolgreich zu sein? Wie hängen diese mit der sozialen Herkunft der erfolgreichen Akteure zusammen?*
- *Welche unausgesprochenen Regeln gelten im Feld der Sozialen Arbeit und welchen Milieus muss man am ehesten entstammen, um von klein auf Kenntnis dieser Regeln zu besitzen?*
- *Wie lässt sich der Habitus derjenigen charakterisieren, die im Feld der Sozialen Arbeit die machtvollen Positionen einnehmen? Entstammen diese ähnlichen Herkunftsmilieus?*
- *An welche Illusio muss man sich klammern, um im Feld der Sozialen Arbeit erfolgreich zu sein?*

## 5. Habitus und Lebensführung der gesellschaftlichen Klassen Frankreichs

Typisch für Bourdieus vergleichende Charakterisierungen von klassenspezifischen Habitusformationen sind Dichotomien der folgenden Art (vgl. Pierre Bourdieu (1982): *Die feinen Unterschiede*, Frankfurt/M. Suhrkamp.)

- natürlich versus gekünstelt
- elegant versus bemüht
- gepflegt versus vulgär
- Betonung von Natürlichkeit und Leichtigkeit versus Pedanterie, Sturheit, Angestrengtheit
- Freie und lässige Einstellung zu Bildung versus verkrampfte, gezwungene und unsichere Haltung zu Bildung

### **Arbeitsaufgabe:**

Die folgenden Charakterisierungen sind aus dem Buch „Die feinen Unterschiede“ von Bourdieu zusammengetragen. Bourdieu führte seine Untersuchungen in den 1970er und 1980er Jahren durch.

- Erachten Sie die Charakterisierungen für plausibel?
- Lassen sie sich auch auf die Schweiz übertragen?
- Sind sie für die Gegenwart noch aktuell?
- Inwiefern sind sie relevant hinsichtlich der Frage nach der Reproduktion Sozialer Ungleichheit?

Beachten Sie auch die Charakterisierung im Übersichtsschema am Schluss dieses Skripts.

### **(1) Habitus und Lebensführung der französischen Bourgeoisie: Sinn für Distinktion und Luxusgeschmack (Definitionsmacht über „legitime Kultur“)**

Zu unterscheiden ist grundsätzlich zwischen „Bildungsbürgern“ und „Besitzbürgern“. Die einzelnen „Fraktionen“ der Bourgeoisie können sich hinsichtlich Habitus und Lebensführung stark unterscheiden. Beispiele sind:

- *Freiberufler*: Disposition zu luxuriöser Lebensführung, Präferenz für klassische Werke, für eine intime diskrete Wohnungseinrichtung, für die traditionelle französische Küche. Eingekauft wird, was teuer und ‚up to date‘ ist, man macht Ferien in Hotels in Luxusbadeorten, hat eine Yacht und geht auf die Jagd. Habitus des Genusses, der Unbekümmertheit, der souveränen Gelassenheit. Optimistisches Gesellschaftsbild: Man nimmt die Welt durch eine rosa Brille wahr.
- *Lehrer*: Vorliebe für zeitgenössische Werke, Präferenz für die Avantgarde. Bevorzugt wird eine für ästhetische Experimente offene Wohnungseinrichtung. Sympathie für exotische und improvisierte Gerichte. Eingekauft wird auf Flohmärkten, weil es billig und originell ist. Man liebt Bergsteigen und Wandern. Neigung zu pedantisch präntentöser Gelehrsamkeit (da es sich bei Lehrern meist um Abkömmlinge des Kleinbürgertums handelt.) Gesellschaftsbild des antibürgerlichen Pessimismus.
- *Neue Bourgeoisie (Neureiche)*: „An die Stelle der asketischen Moral von Produktion und Akkumulation, die sich auf Enthaltbarkeit, Nüchternheit, Sparsamkeit und Kalkül gründete, setzt die neue Wirtschaftslogik eine hedonistische Moral des Konsums, gegründet auf Kredit, Ausgaben, Genuss.“ (Bourdieu)

**(2) Habitus und Lebensführung des französischen Kleinbürgertums: *Bildungsbeflissenheit und präventiöser Geschmack (Orientierung an den schönen Dingen der Bourgeoise)***

- Wunsch nach Aufstieg, Bestätigung und Anerkennung
- Bedingungslose Akzeptanz der herrschenden Ordnung, Konformismus
- Antizipatorische Orientierung an den geltenden Spielregeln, Überangepasstheit, vorauseilender Gehorsam
- Asketische Selbstbeherrschung und methodisch-disziplinierte Lebensführung
- Bildungseifer, kulturelle Beflissenheit und Anerkennungssucht; Ergebenheit gegenüber der herrschenden Kultur
- Undifferenzierte Verehrung der vermeintlichen Hochkultur: Operetten werden als ernste Musik, Populärwissenschaft als Wissenschaft, Imitiertes als Echtes wahrgenommen. Allzu selbstsichere Fehlidentifikationen, Halbbildung und Konformitätsstreben
- Autodidaktischer Eifer; gezwungenes, keineswegs spielerisches Verhältnis zu Kultur und Bildung
- Tendenz zu Überkorrektheit und Rigorismus
- Rigorismus im Sprachgebrauch. Jagd auf Unkorrektheiten und Fehler, fast unersättlicher Hunger nach Verhaltensmassstäben und –techniken
- Peinliche Orientierung an Regeln und ängstliche Vermeidung von Fehlern; zwanghafte Orientierung an anständigen Grundsätzen und Maximen
- Opferbereitschaft, Verzicht, Entsagung gepaart mit Fleiss, Disziplin und Ausdauer
- „Der Kleinbürger ist ein Proletarier, der sich klein macht, um Bürger zu werden.“ (Bourdieu)
- Die Moral des Kleinbürgers hat etwas „Enges und Forciertes, Verkramptes und Reizbares, Ehrgeiziges und Steifes“
- „Der Kleinbürger ist ein Bürger, der auf kleinem Fusse lebt.“

- „Seine ganze Erscheinung ist die eines Menschen, der sich klein machen muss, um durch die enge Pforte zu passen, die zur Bourgeoisie führt: strikt und nüchtern, diskret und akkurat, fehlt ihm in seiner Kleidung wie in seiner Sprechweise, in seinen Gesten wie in seiner ganzen Haltung ein wenig Statur, Freimut, Grosszügigkeit und Persönlichkeit.“ (Bourdieu)

**(3) Habitus und Lebensführung der französischen Arbeiterklasse resp. der „kleinen Leute“**

Entscheidung für das Notwendige ; Verachtung sowohl des bourgeoisen als auch des kleinbürgerlichen Gehabes:

- Hang zu einer funktionalistischen und pragmatischen Ästhetik: sauberer Haarschnitt, nettes einfaches Kleid, stabile Möbel
- Sinn für das Praktische und Echte
- Ablehnung jeglicher Stilisierung als Firlefanz
- Wertschätzung von Weisheit durch lebenspraktische Erfahrung, Sinn für Lebensfreude, praktische Solidarität, realistischer Materialismus, eigenständige, kräftige und lebendige Sprache

## 6. Bourdieus Konzeption des Sozialen Raumes

### ACHSEN DES SOZIALEN RAUMES NACH PIERRE BOURDIEU

